



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Russische Möglichkeiten und deutsche Zukunft

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Russische Möglichkeiten und deutsche Zukunft

Von Hadubert



oweit ich sehe, lassen sich drei große Lösungsmöglichkeiten für die russische Krise feststellen, zwischen denen die Entscheidung unsicher schwankt. Diese drei gilt es scharf ins Auge zu fassen, das Für und Wider ihrer Wahrscheinlichkeit abzuwägen und ihren Einfluß auf die Geschichte Deutschlands und Mitteleuropas zu prüfen: das sind Fortbestehen der Anarchie, Verfestigung eines neuartigen föderalistischen Demokratismus, Wiederkehr einer Tyrannis. Das eben macht ja die Unentwirrbarkeit der russischen Geschehnisse aus, daß alle drei Tendenzen bereits bemerkbar sind, daß die russischen Geschichte von widerstreitenden Kräften hin und hergerissen werden, die bereits in dieser dreifachen Richtung am Werke sind. Begäbe sich dies Schauspiel etwa auf dem Mars und wir ständen als unbeteiligte Zuschauer an unseren Fernrohren, dann freilich könnten wir uns die Zeit mit einfachen Prognosen vertreiben und wie der Snob auf der Rennbahn auf dies oder jenes Roß setzen. Aber dies Schauspiel verläuft nicht auf dem Monde, sondern an der Peripherie Europas und direkt an den Grenzen unseres Vaterlandes. Ein unmittelbares Lebensinteresse weist uns deshalb darauf, nach unseren Kräften die eine oder andere Richtung zu stützen und zu fördern. Nicht schulmeisternde Überheblichkeit, wie Wilsons Dreireden in die innerdeutschen Verfassungsfragen, sondern ernste und wohlbegründete Sorge um den eigenen Fortbestand treibt uns mit unerbittlicher Notwendigkeit, zu den russischen Möglichkeiten nicht rein als Zuschauer theoretisch, sondern als Mitinteressierte praktische Stellung zu nehmen. Wie mein Nachbar die Möbel in seiner Wohnung stellt, kann mir gleichgültig sein und ich habe ihm da nichts dreinzureden. Wenn es aber bei ihm brennt und er selbst denkt nicht ans Löschen, dann hat das nachbarliche Geschehenlassen ein Ende. Unter diesem Gesichtswinkel müssen wir den Gang der Ereignisse im benachbarten Rußland auffassen. Insbesondere aber gilt das für den zuerst genannten Fall: für das Fortdauern der Anarchie.

Ohne Zweifel kommt eine fortschreitende Anarchie uns zugute, solange der Krieg währt. Sie lähmt die Widerstandsfähigkeit und vollends die Offenstufkraft Rußlands und macht bei uns Kräfte frei, die sich gegen die vorerst militärisch gefährlicheren Feinde im Westen richten können. Aber schon bei nahendem

Frieden hört dieser Vorteil auf. Denn wie soll mit einem Staate, der in völliger Zersetzung befindlich, jeder einheitlichen Leitung beraubt ist, ein rechtsgültiger bestandhafter Friede geschlossen werden? Ein Friedensschluß ist doch nicht ein bloßes Aufhören von militärischen Handlungen, sondern eine Einigung über Machtabgrenzung und eine vertragliche Bindung an gegenseitige Leistungen irgendwelcher Art. Ein solcher Friede aber kann nur zwischen zwei Staaten, nicht zwischen einem Staat und einem chaotischen Wirrwarr moluskenhafter Teilgewalten geschlossen werden. Gewiß könnten wir Teile eines solchen anarchischen Rußland, die wir militärisch bereits seit Jahren besetzt und friedlich verwaltet haben, in irgendeiner staatsrechtlichen Form uns angliedern und deren Grenzen gegen das Eindringen revolutionierender Banden schützen. Doch schon der Austausch der Gefangenen, erst recht aber Ausgleich auf wirtschaftlichem Gebiet stoßen bei einer solchen Lage der Dinge auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Völlends unmöglich aber bleibt ein solches Verhältnis für den nachfolgenden Friedenszustand. Wir brauchen Rußland einerseits als Absatzmarkt, andererseits als Lieferanten. Dieses Aufeinanderangewiesensein muß sich um so dringlicher bemerkbar machen, je mehr die Weltfrachtnot und der möglicherweise fortdauernde Wirtschaftskrieg mit den westlichen Mächten, insbesondere mit Amerika, die Zufuhr aus dem Westen erschweren wird. In dieser Hinsicht also haben alle Vertreter der „östlichen Neuorientierung“ vollkommen recht. Die Frage, ob Rußland selber sich auf die Dauer den Zustand der Anarchie leisten kann, diese Frage dürfen wir mit Fug und Recht außer acht lassen. Wir selber können uns nämlich die russische Anarchie nicht leisten. Und wenn Rußland von sich aus den Ausweg aus diesen Wirren nicht finden sollte, so könnten wir — als äußerste Möglichkeit darf das nicht unerwogen bleiben! — uns in absehbarer Zeit selber gezwungen sehen, ihm — sei es im Guten oder im Bösen, friedlich oder selbst unter Anwendung starker Druckmittel — zu einer Neuordnung und Gesundung auch seiner inneren Verhältnisse zu verhelfen. Um nochmals auf das alte Bild zurückzukommen, nicht um des Nachbarn, sondern um unser selbst willen können wir auf die Dauer den Brand im Nachbarhause nicht dulden.

Hier zeigt sich bereits, in welchem unheimlichen Zirkel wir uns in unserem Verhalten unserem östlichen Nachbar gegenüber bewegen. Gesundung ist immer zugleich Erstarkung. Die Schwäche des Nachbarn hebt unsere Sicherheit, seine Erstarkung gefährdet sie. So haben wir scheinbar allen Grund (es gibt Politiker, die dafür eintreten), die politisch-wirtschaftliche Gesundung Rußlands hintanzuhalten. Aber ein übergreifendes Gesetz weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Solidarität von Nachbarreichen verwirft gerade im vorliegenden Falle diesen modus vivendi. Und so sehen wir uns in die eigentümliche Tragik verstrickt, die Erstarkung des Nachbarn, die unzweifelhaft für uns eine Gefährdung ist, trotz deutlicher Einsicht in diese Sachlage selber befördern zu müssen. Das ist ein tüchtiger Schuß Wasser in den schäumenden Wein der „östlichen Neuorien-

tierung". Aber wir kommen eben nicht um ihn herum. Und es bleibt der einzige Trost, daß das also verdünnte Getränk uns nicht so leicht zu Kopf steigen und die klaren Sinne umnebeln wird. Es wird gar nicht lange dauern, und die rüstig fortschreitende Gesundung und politisch-militärische Kräftigung Rußlands wird auch diejenigen sehr bedenklich stimmen, die heute in schwer begreiflicher Naivität mit der russischen Umwälzung alle zukünftigen Gefahren im Osten beseitigt glauben.

Damit gleitet aber unsere Überlegung von selbst zur zweiten Möglichkeit hinüber: nachdem eine Neuordnung der russischen Verhältnisse sich zugleich im russischen, deutschen, europäischen, ja sogar im weltwirtschaftlichen Interesse als unumgänglich erwiesen hat, wodurch sie wohl als ausreichend gesichert erscheinen dürfte, gilt es die weitere Untersuchung, in welchen Formen sich diese neue Verfestigung vollziehen könnte. Und hier kommen als Hauptmöglichkeiten eben die Wiederkehr einer Tyrannei, ein neuer Zarisismus in irgendwelcher Form oder aber die Begründung eines neuartigen, vielleicht ganz urtümlich russischen Staatentypus, etwa einer stark föderalistischen Republik oder schließlich der Zerfall in mehrere unabhängige, einzeln lebensfähige Sonderstaaten in Frage.

Sehen wir auf die letztere Möglichkeit zuerst ein, weil sie gewissermaßen den Übergang von der Anarchie zur Neuordnung darstellt und auch tatsächlich als Zwischenstadium einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. In der Tat sind die Grenzen zwischen beiden Lösungstypen durchaus fließend. Denn die absolute Anarchie, die überhaupt kein Gemeinwesen, sondern nur noch den Kampf aller gegen alle kennen würde, ist ein Grenzfall, der nur in der Theorie, nicht in der lebendigen Wirklichkeit des politischen Lebens seinen Ort hat. Ohne Zweifel mußte nach der Überspannung der Zentralisation, wie sie der Zarisismus bedeutete, der Pendel zunächst ins entgegengesetzte Extrem, eben in die absolute Anarchie ausschlagen, um schließlich in irgendeiner einstweilen noch der Zukunft vorbehaltenen Mittellage zur Ruhe zu kommen. Um aber diesen Ort der endlichen Ruhelage zu bestimmen, muß eine Reihe verschiedenartiger Kräfte in die Rechnung eingestellt werden, die in ihrer Stärke schwer gegeneinander abzuschätzen sind. Gewiß bedeutet der Nationalismus der unzähligen unterdrückten Einzelvölker eine beträchtliche dezentralisierende Kraft. Bekanntlich ist es eine leider bei uns noch ziemlich verbreitete Täuschung, die in Rußland einen geschlossenen Nationalstaat sieht. Die Liste der „Inorodzy“, der Fremdvölker Rußlands, weist eine lange Reihe von Namen auf. Da aber einerseits die völkisch-ethnologischen und die sprachlich-nationalen Abgrenzungen sich nicht decken und vielfach durchaus verfließen, da andererseits nach Osten zu die Reise zu staatlicher Sonderexistenz immer mehr abnimmt, so ist eine durchgeführte Zergliederung Rußlands auf dem Grundsatz des Nationalitätenprinzips eine innere Unmöglichkeit. Die Anarchie der Nationen und Einzelstämme ist ebenso unhaltbar wie die Anarchie der Einzelindividuen.

Dazu tritt nun aber das Entgegenwirken anderer Faktoren, insbesondere der heute so wichtigen wirtschaftlichen Lebensbedingungen der bislang unter dem Zarenzepter vereinten osteuropäischen Völker. Wenn man auch die Wirkung der wirtschaftlichen Interessen Rußlands nicht gerade als schlechthin zentralisierend ansprechen kann, so müssen diese doch zu mindesten einer nationalistischen Desorganisation entgegenwirken. Die einzelnen Wirtschaftsgebiete Rußlands sind vielfach derartig einseitig entwickelt, daß sie schlechterdings aufeinander angewiesen sind. Wirtschaftliche Autarkie oder Selbstgenügsamkeit, wie sie neuerdings als politische Lebensbedingung eines Einzelstaates anerkannt ist, wird sich für viele der etwaigen Teilreiche schwer auch nur in einigem Maße erzielen lassen. Einem nationalen Autonomismus muß sich daher von vornherein ein wirtschaftlicher Föderalismus entgegenstemmen. Und wie sehr ein solcher gerade im gegenwärtigen kapitalistischen Zeitalter geneigt ist, sich auch in einen politischen zu verwandeln, braucht nicht erst durch das Beispiel des Zollvereins oder der Idee Mitteleuropa erhärtet zu werden. So müssen alle Versuche einer Zertrennung Rußlands in lebensfähige Teilreiche auf schwere Widerstände wirtschaftlicher Natur stoßen. Ja selbst bei vollzogenem Zerfall des Reiches müßte immer mit starken Wiedervereinigungsbestrebungen gerechnet werden. Denn diese wirtschaftliche Wechselabhängigkeit und Solidarität Osteuropas muß naturgemäß alle vorhandenen zentralistischen Kräfte an sich heranziehen, um sie ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Solche zentralistische Kräfte aber sind auch außerhalb des wirtschaftlichen Gebiets in reichem Maße vorhanden. Aller sehr weitreichenden sektiererischen Zerspaltung zum Trotz bedeutet die Einheit der orthodoxen Kirche, die im Zäsaropapismus bereits ihre politische Umbiegung erfuhr, eine gerade gefühlsmäßig auch heute noch keineswegs zu unterschätzende Gewalt. Sie verbindet freilich, was in Deutschland lange nicht genügend bekannt und wohl zu beachten ist, nur das eigentliche, das außer-mitteuropäische Rußland. Was westlich der Linie wohnt, die sich von der Narwa und dem Peipussee nördlich und südlich erstreckt, ist fast durchweg protestantisch oder römisch-katholisch. Das ganze Westslawentum gehört religiös nicht zum Osten, sondern zu Europa. Aber die religiöse Einheit überwölbt beispielsweise den stärksten inneren nationalen Gegensatz Rußlands, den zwischen Großrussen und Ukrainern, und hat bei der freiwilligen Loslösung der Ukraine von Polen und ihrem Anschluß an das Moskowiterreich bereits einmal in der Geschichte eine Rolle gespielt. Und es muß als ein hoher ideologischer Glücksfall für die politische Leidenschaft Rußlands anerkannt werden, daß sich schon bislang im Kriegsziel Konstantinopel der wirtschaftliche wie auch der religiöse Zentralismus die Hände reichen. Die Volkstümlichkeit dieses Gedankens muß dadurch jedenfalls wesentlich befördert werden.

Und wenn nun schließlich vom nationalen über das wirtschaftliche und religiöse Gebiet der Schritt auf das rein politische vollzogen wird: auch hier sehen wir von zwei Seiten her einen energischen Zentralismus am Werke.

Den tagtäglich steigenden angelsächsischen Einfluß in dieser Richtung lasse ich dabei ganz außer acht. Aber einmal ist es doch ganz klar, daß der dumpfen und gefügigen slawischen Natur noch auf Jahrzehnte hin die zaristischen Überlieferungen tief im Blute stecken und nicht durch einen in Petersburg inszenierten Staatsstreich einfach überwunden werden können. Man darf nie vergessen, daß Petersburg nicht entfernt im selben Sinne die Seele Rußlands ist, wie etwa Paris Herz und Hirn Frankreichs. Mit dem vielleicht auch nur vorübergehend gestürzten äußeren Zarismus ist der innere Zarismus des russischen Volkes noch lange nicht abgetan. Wenn aber wirklich der Sozialismus des Proletariats und seiner Parteigänger die Leitung der russischen Geschichte auf die Dauer in der Hand behalten sollte, so kann auch darin ein zentralistisches Moment nicht verkannt werden. Genau wie etwa die internationalistische Sozialdemokratie Europas innerhalb des europäischen Staatensystems eine Kraft der zwischenstaatlichen Angliederung und damit auch eines organisatorischen Zentralismus bedeutet, so müßten auch die zum Sieg gelangenden proletarischen Klasseninteressen innerhalb des rußländischen Völkergemenges auf Vereinheitlichung hinwirken.

Halten wir uns nun vor Augen, wie gering die Kraft des unreifen, keineswegs auf ausgebildete Sonderkulturen gestützten Nationalismus Osteuropas als einzige zentrifugale Kraft gegenüber den aufgeführten zentripetalen Strebungen einzuschätzen ist, dann wird so recht offenbar, wie naiv und oberflächlich die weitreichenden Hoffnungen sind, die die deutsche Öffentlichkeit auf die russische Revolution in der Richtung auf eine fortdauernde Schwächung des europäischen Ostens setzt.

Eine zwingende Logik politischer Tatsachen trieb unsere Überlegung von der Anarchie zum Föderalismus. Aber sie treibt uns noch weiter, sie führt auch vom Föderalismus zum Gedanken an die Wiederkehr irgendeiner neuen Tyrannei. Auch hier kann die bereits in Erwägung gezogene Möglichkeit einer föderalistischen Republik als ein Übergangstypus gedeutet werden. Denn es ist sicher, daß in einer solchen nicht die Kalmücken, die Tschuwaschen oder irgendein sibirischer Stamm denselben Einfluß gewinnen kann, wie die entwickelteren Völker des europäischen Rußlands. Und es ist ferner zum mindesten wahrscheinlich, daß von den beiden einzig ernsthaften Wettbewerbern um die Hegemonie, den Großrussen und den Ukrainern, die erstgenannten auch hier wieder die Vorherrschaft erlangen würden, wie sie das ja auch in der bisherigen Geschichte Rußlands in jahrhundertlangen Kämpfen durchgesetzt haben.

Unter den erlesenen Vertretern, die der russische „Volkswille“ in die erste Duma vor einem Jahrzehnt sandte, befanden sich mehrere, die des Lesens und Schreibens unkundig waren. Selbst unter Moskauer Großunternehmern gibt es Analphabeten. Im gesamten russischen Volk betragen diese etwa 80 Prozent. Ein Volk, das auf dieser niederen Stufe der Zivilisation steht, ist vorerst selbstverständlich nicht imstande, sich im westlichen Sinne selbst zu regieren. Es

bedarf noch auf Jahrzehnte hinaus einer Obrigkeit, die die Zügel fest in der Hand hat. Und die ungeheure Aufgabe der Durchorganisierung dieses Riesenreiches ist nicht ohne eine Bürokratie zu lösen, die das Mark einer gehörigen Brutalität in den Knochen hat. Diese Brutalität ist der apathischen weibischen Slavennatur gemäß, sie liebt geradezu diese Brutalität, und sei es, daß sie sie — ein Dichter prägte in anderem Zusammenhang den Ausdruck — mit ihrem Haffe liebte. Monarchie oder Oligarchie oder schließlich eine Mischform beider sind also die einzigen Möglichkeiten, auch einen föderalistischen russischen Staat zu regieren. Auf die Knute wird dabei kein russisches Regime verzichten können. Und sollten selbst solche scheindemokratischen Einrichtungen, wie die Arbeiter- und Soldatenräte der wenigen großen Städte, sich auf die Dauer behaupten und irgendwie verfassungsmäßig verfestigen, so wäre auch das noch keine Durchbrechung des oligarchischen Prinzips. Bei einem so überwiegend ländlichen Riesenreich spielen ein paar solcher städtisch-proletarischer Organisationen natürlich zahlenmäßig eine ganz verschwindende Rolle.

Es ist aber sehr fraglich, ob das Land es sich auf die Dauer gefallen lassen wird, von einer Handvoll gestikulierender Großstadtagitatoren geleitet zu werden. Schon jetzt sehen wir am Beispiel Kerenskis, wie sehr das russische Volk geneigt ist, einem einzigen den Nimbus der Allmacht zu verleihen: es ist der unausrottbare heimliche Zarismus des Russentums, der hier den Demokratismus der Gehärde durchbricht. Und ob dieser oder irgend ein anderer Kerenski auf die Dauer der Versuchung widerstehen wird, die tatsächliche monarchische Machtstellung durch Anknüpfung an die alten zaristischen Überlieferungen vor der stillen Sehnsucht seines Volkes zu legitimieren, das bleibt zum mindesten höchst fraglich. Im großen Napoleon und im kleinen Jan-schkei hat diesem kommenden Mann die Geschichte eindringlich warnende Beispiele nahe genug vor Augen gestellt. Aber was gelten geschichtliche Warnungen dem ehrgeizigen Machtwillen politischer Herrschernaturen? Es sind nicht die schlechtesten Kenner der russischen Seele, die dieses Volk durch ein Meer von Blut und Tränen, durch Jahre unendlicher Wirren der Selbstzerfleischung sich nach einer neuen Autokratie, einem verjüngten Zarismus hintasten sehen.

Doch wir verlieren uns allzu tief in der zuschauerhaften Freude in selbstlosen Prognosen der russischen Zukunft. Aber es wurde bereits betont, daß wir das nicht dürfen, daß wir immer und überall unsere eigenen deutschen und mitteleuropäischen Selbsterhaltungsnotwendigkeiten im Auge behalten müssen. Was haben wir Deutsche von einem solchen Gang der Ereignisse zu erwarten? Hier nun gilt es vor allem einem Wahn entgegenzutreten, der sich — genährt durch allerlei doktrinäre innerpolitische Vorurteile — tief in unsere öffentliche Meinung eingefressen hat. Breite Schichten unseres Volkes erwarten — kurz gesagt — eine Minderung der russischen Gefahr gerade vom Sturze des Zarismus. Ist es wirklich nötig, daran zu erinnern, daß gerade der Zarismus in den letzten

Jahrhunderten eine leidliche Gewähr für ein erträgliches, zeitweise sogar freundschaftliches Verhältnis zwischen Rußland und den Staaten Mitteleuropas bot! Haben wir vergessen, daß noch Bismarck mit guten Gründen auf ihn und auf die dynastische Freundschaft zwischen Hohenzollern und Romanows die Hoffnung baute, diese Beziehungen zu retten, und daß ihm erst dann diese Hoffnung immer mehr zusammenschmolz, als er sehen mußte, wie eine zunächst rein intellektuelle, dann immer mehr wirtschaftlich und religiös bestimmte Strömung innerhalb des hochkommenden Großbürgertums den schwankenden Zarismus seit Alexander dem Dritten mitriß? War es nicht der Zarismus, der noch in diesem Kriege selbst einer Verständigung mit uns geneigt war und der schließlich gestürzt werden mußte, um die drohende Gefahr eines Sonderfriedens abzuwenden? Sind nicht die Miljukow und die Seinen, diese einzig zur Führung in einer föderalistischen russischen Republik fähigen und berufenen Kreise des kapitalistischen Großbürgertums, gerade die leidenschaftlichsten Kriegsschürer, die begeistertsten Verkünder des religiös-wirtschaftlichen Janusziels Konstantinopel?

In der Tat stellen sich vom Standpunkt unserer Interessen die Dinge so: eine jede starke zentralisierte Regierungsgewalt in Rußland, womöglich mit dynastischer Spitze, liegt insofern in unserem Interesse, als von ihr allein eine durch kühle politische Erwägung geleitete Amorientierung des russischen Imperialismus mit der Stirne nach Osten und zugleich eine Abschüttelung des amerikanisch-englischen Joches zu erwarten ist. Eine solche auf positive politische Ziele gerichtete Regierungsgewalt von russisch-konservativer Art, unsererthalben selbst mit einem starken nationalistischen Einschluß, würde sich auch am ehesten mit einem vorläufigen Verzicht auf das unrusische baltische und polnische Westrußland ausöhnen. Der Hintergedanke einer Wiedereroberung dieser Gebiete nach einigen Jahrzehnten bleibt ihr unbenommen. Auch wir müssen in jedem Falle mit der Möglichkeit eines neuen Krieges in einigen Jahrzehnten rechnen, beide Teile aber haben ein Interesse daran, diese letzte endgültige Auseinandersetzung zwischen Ost- und Mitteleuropa möglichst weit hinauszuschieben: Rußland aus der Not der Erschöpfung, wir aus der Tugend echter Friedensliebe. Nur eine fühlbare Niederlage Rußlands oder ein nicht in Frage kommender glänzender Sieg über uns kann diesen Krieg wirksam hinauszuschieben: ein verkappter diplomatischer Halbsieg, wie es ein Ermattungsfriede auf Grund des status quo für das militärisch unterlegene Rußland wäre, würde unserem russischen Nachbarn nur umso früher den Kamm schwellen lassen. Daß wir wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind, weiß man hüben wie drüben, und ein starker deutscher Friede, der uns allein zu tatkräftiger Hilfe beim russischen Wiederaufbau befähigte, wäre eben darum zwischen beiden Nationen zugleich die beste Verständigung.